

Arnold Künzli : Kalter Krieg und "geistige Landesverteidigung" : eine Fallstudie [Sidler, Roger]

Autor(en): **Troxler, Walter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **57 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geprägt, was zu einer gewissen Ausgrenzung der Juden geführt hatte; dies wiederum war im Umfeld der Flüchtlingsfrage nicht unproblematisch. Dass im Zusammenhang mit Religion und Mythen auch die gesellschaftlichen Verhältnisse als gottgewollte Ordnung subsumiert werden, erscheint eher problematisch. Der Rückzug ins Reduit brachte eine neue Situation für die Schweizerinnen und Schweizer und wurde auch völlig verschieden aufgenommen. Durch die nur noch schwache Verteidigung des Mittellandes stellte sich die Frage der nationalen Gemeinschaft in akuter Form.

Im abschliessenden Kapitel wird auf die Erinnerungen und die Geschichtsbilder nach 1945 eingegangen. Unverkennbar ist, dass die Frage der nachrichtenlosen Vermögenden das gesamte Bild der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges stark verändert hat. Aber nicht allein die Schweiz ist gefordert, ihre Vergangenheit kritisch aufzuarbeiten, was unweigerlich zu einer anderen Gewichtung von gewissen Ereignissen führt. Insgesamt eine interessante Studie, die sich jedoch sehr stark darauf fixiert, das bestehende Geschichtsbild korrigieren zu müssen. Die Darstellung des militärischen Alltages ist zu sehr auf die Stufe der Soldaten sowie tendenziell auf negative Erlebnisse konzentriert.

Walter Troxler, Inwil

Roger Sidler: **Arnold Künzli. Kalter Krieg und «geistige Landesverteidigung» – eine Fallstudie.** Zürich, Chronos, 2006, 591 S.

Sidler hat es unternommen, auf der Grundlage des bereits im Literaturarchiv vorhandenen Quellenmaterials das Leben des noch lebenden Arnold Künzli darzustellen. Leben und Wirken Künzlis sind sehr vielfältig mit der Schweizer Geschichte verknüpft, was jeweils in den «Zwischenbetrachtungen» besonders herausgearbeitet wird. Im ersten Kapitel wird die Verwurzelung Künzlis in der geistigen Landesverteidigung dargestellt. Er war sehr patriotisch gesinnt und verkehrte zeitweise gar in rechtsgerichteten Kreisen. Als Student an der Universität Zürich machte er sich für Ideen stark, wie sie der Gotthardbund vertreten hatte. Er kämpfte gegen Defaitismus und Anpassung und war von der Kraft der Schweizer Demokratie überzeugt. Nach Ende des Weltkrieges arbeitete er als Auslandkorrespondent der Basler «National-Zeitung» zuerst in Rom, dann in London und später in Bonn. In diesen knapp 20 Jahren des Kalten Krieges, die er vorwiegend im Ausland verbracht hatte, bemerkte er, dass die Schweiz trotz des internationalen Aufbruchs in der Mentalität der geistigen Landesverteidigung verharrte. Künzli versuchte auf nonkonformistische Weise gegen die helvetische Malaise anzukämpfen.

Seit Beginn der 60er Jahre lehrte er als Professor für politische Philosophie an der Universität Basel. Damit begann seine Kritik an den bestehenden Gesellschaftsmodellen, und er suchte nach Alternativen. Vor dem Hintergrund des Ost-West-Dialoges war er ein starker Verfechter der sozialistischen Ideen, was er in Aufsätzen und auch als Herausgeber von Zeitschriften unter Beweis stellte. Auch Besuche in den Ostblockländern und von diversen internationalen Kongressen fehlten nicht. Ende der 70er Jahre arbeitete er mit andern zusammen ein neues Parteiprogramm für die SP der Schweiz aus, das jedoch trotz der im Auftrag enthaltenen totalen Neuausrichtung keinen Gefallen der Partei fand. Die letzten 20 Jahre des 20. Jahrhunderts setzte sich Künzli verschiedentlich für alternative Bewegungen ein, wie beispielsweise in der «Elternbewegung gegen die Gewalt», in welcher sich Eltern gegen das harte Vorgehen der Polizei gegen demonstrierende und randalierende Jugendliche zur Wehr setzten. Der zunehmend radikalere Linksintellektuelle unterstützte öffentlich alternative Projekte, etwa die «WoZ» oder auch

die GSOA. Diese Gruppierung suchte nach Künzlis Meinung, nicht nur einen Angriff gegen die Armee zu lancieren, sondern stellte vielmehr das helvetische Selbstbild radikal in Frage und konfrontierte es mit einer pazifistischen Utopie. Es ist folglich nur konsequent, dass er sich vehement gegen die Fichen und das politische Establishment zur Wehr setzte und all die damaligen Krisen als Schwächen des Systems brandmarkte.

Aus der einst verteidigungswerten Schweiz war nach Künzli durch die helvetische Malaise der Mythos Schweiz entstanden, der jedoch vor dem Hintergrund des zusammenbrechenden Kommunismus völlig antiquiert war und selber vom Zerfall bedroht wurde. Aus dem einstigen patriotischen Verfechter der geistigen Landesverteidigung war ein Linksintellektueller geworden, der die gesellschaftlichen und politischen Leitbilder der Schweiz hinterfragte und konsequent dagegen schrieb. – Zusammengefasst: eine interessante Biografie einer sich wandelnden Person, verpackt in der wechselvollen Geschichte der Schweiz.

Walter Troxler, Inwil

Nadine Ritzer: Alles nur Theater? Zur Rezeption von Rolf Hochhuths «Der Stellvertreter» in der Schweiz 1963/1964. Freiburg i. Ü., Academic Press Fribourg, 2006, 252 S., 8 Abb. (Band 41 der Reihe Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, gegründet 1987 und hg. von Urs Altermatt).

Alles nur Theater? Keineswegs! Dies das Ergebnis der Studie, die sich mit der Wirkungsgeschichte von Rolf Hochhuths «Der Stellvertreter» in der Schweiz befasst. Schon die Uraufführung auf der Freien Volksbühne in Berlin am 20. Februar 1963 warf hohe Wellen, so dass die hierzulande an diesem Theaterstoff Interessierten vorgewarnt waren. Denn der Stoff, der da auf die Bühne kommen sollte, befasste sich mit der unmittelbar vorhergegangenen Zeit und nahm gleichzeitig die mit dem Dritten Reich verknüpfte Shoah und das Verhalten der römisch-katholischen Kirche auf. Damit kam Papst Pius XII. – in der Nachfolge des Apostels Petrus der nominelle Stellvertreter Christi auf Erden – in das Schussfeld der Kritik. Sein Pontifikat von 1939 bis 1958 deckte zeitlich einen Teil der nationalsozialistischen Herrschaft und der Verfolgung der europäischen Jüdinnen und Juden ab.

Die Reaktionen in der Deutschschweizer Öffentlichkeit waren überaus heftig. Demonstrationen, Drohbriefe, Stinkbomben, faule Eier, gar eine Bombendrohung begleiteten die erste Inszenierung in der Schweiz. Sie gelangte vom Basler Stadttheater nach der Schweizer Uraufführung am 24. September 1963 auch nach Zofingen, Olten und Aarau. Darauf wurde in Basel Polizeischutz angeordnet, Zürich verzichtete auf jede Vorstellung, öffentliche Aussprachen wurden angesetzt und in Bern eine zweite, entschärfte Version mit Uraufführung am 11. Dezember 1963 in Szene gesetzt. Dafür war vor allem, aber nicht nur das in Parteien und Vereinen organisierte katholische Milieu verantwortlich, das zum letzten Mal überhaupt zusammenrückte und sich in einer nie mehr gesehenen Geschlossenheit aufbäumte. Es engagierten sich auch andere Personen und Gruppen, die den Religionsfrieden gefährdet sahen.

Nadine Ritzer verfolgte mit der vorliegenden Arbeit eine Spur, die sie mit ihrer Lizentiatsarbeit am Seminar für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg i. Ü. aufgenommen hatte. Mit viel Sorgfalt und Detailkenntnis arbeitet sie in einem ersten Abschnitt heraus, weshalb denn die Reaktionen derart heftig ausfielen: «Der Stellvertreter» fiel in eine Zeit, in der das Todesurteil über Adolf Eichmann in Je-